

BIOTOPP

1 | 2021
10,- Euro

Fachzeitschrift für
Ökologische Landwirtschaft



ALTERNATIVEN KÜKENTÖTEN

Immer ein Kompromiss

SOMMERUNGEN

Sortenempfehlungen

BIOMARKT

Niedrige Erzeugerpreise
trotz hoher Nachfrage

Alternativen zum Kükentöten:

Immer ein Kompromiss

Die männlichen Küken der hochspezialisierten Legehennenlinien sind unwirtschaftlich und überflüssig. Sie werden oft direkt nach der Geburt getötet, auch in der Biolandwirtschaft. Ab 2022 ist das voraussichtlich verboten. Die Branche arbeitet intensiv an Lösungen.

Von Hella Hansen

Johann Zehetbauer hat schon eine Lösung. Der Biolandwirt (Biokreis) hält 3.000 Zweinutzungshühner und zieht genauso viele Junghennen der Kreuzungen Coffee und Cream auf. Die Küken

kommen aus der Brüterei Hockenberger; die Bruderhähne wachsen beim Kollegen Peter Schubert (Betriebsporträt in BioTOPP Heft 3/2020) zu Gockeln heran, die Schubert in Form von

Hühnersuppe, Ragout, Frikassee und Co. auch vermarktet. Zehetbauer hält nun den zweiten Durchgang der Zweinutzungshühner mit jeweils 50 Wochen und ist zufrieden mit ihrem Charakter

und mit der Legeleistung. Sie liegt bei 75 Prozent im Vergleich mit Lohmann Brown Plus, das heißt durchschnittlich 225 Eier. „Nur der Anteil an B-Ware ist noch zu hoch“, sagt der Landwirt. Bei ein bis drei Prozent der Eier ist die Schale zu dünn oder sie sind zu klein und werden von der Sortiermaschine aussortiert. „Zudem bepicken die Hennen zu viele Eier“, so Zehetbauer. „Und sie sind brütig. Hocken bis zum letzten Moment auf dem Nest und beschädigen so gegebenenfalls das Ei.“

All seine Erfahrungen gibt der Legehennenhalter an Dr. Inga Günther weiter, die Geschäftsleiterin der Ökologischen Tierzucht gGmbH (ÖTZ). Die 2015 gegründete gemeinnützige Gesellschaft der Ökoverbände Bioland und Demeter will die Zucht von rentablen Biohühnern weiter voranbringen. Das Ziel: Hahn und Henne bringen zwar weniger Leistung im Vergleich mit den Hybridlinien, können sich aber beide selbst finanzieren. Die Züchtungsarbeit hat vielversprechende Kreuzungen aus drei ursprünglichen Zweinutzungsrasen erbracht. Sie entstehen aus Kreuzungen der Rassen Bresse und White Rock (weiße Henne und weißer Hahn /Cream) oder Bresse und New Hampshire (braun, weiß und zum Teil auch schwarz-gemusterte Tiere /Coffee). Das Coffee-und-Cream-Allround-Huhn hat eine Legeleistung von circa 230 Eiern pro Jahr, die Brüder schaffen es auf etwa zwei Drittel des Schlachtgewichts der üblichen Masthybriden. Das bedeutet 60 bis 70 Cent für ein Ei, und auch der Fleischpreis lässt manchen End-

kunden zucken, beispielsweise sieben Euro für ein Glas Hühnerfrikassee. Nur so ist die Mast ökonomisch abbildbar, denn die Hähne der Zweinutzungshühner leben länger als die üblichen Masthähnchen, fressen mehr, und bringen weniger auf die Waage. Kein Wunder, dass ihre Aufzucht pro Gockel sechs bis acht Euro mehr kostet. „Ich konnte das Wagnis nur eingehen, weil ich Mitstreiter habe und meine Packstelle, die Biohennen AG, die Eier sicher und zu festen Preisen abnimmt“, so Zehetbauer.

Zweinutzungshuhn die beste Alternative

Es gibt noch weitere Initiativen, reinrassige Zweinutzungshühner zu halten und zu vermarkten wie etwa die Initiative ei care von der Marktgesellschaft der Naturland Bauern AG und Terra Naturkost und das Hermannsdorfer Landhuhn von den Hermannsdorfer Landwerkstätten. Im Rahmen des dreijährigen in 2020 gestarteten Projekts Regio-Huhn werden sechs lokale und gefährdete Hühnerrassen wie die Ostfriesische Möwe oder das Mechelner Huhn in der ökologischen Landwirtschaft untersucht. Durchgeführt wird das Projekt vom

Friedrich-Loeffler-Institut für Nutztiergenetik gemeinsam mit der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft, der Universität Bonn und der Fachberatung für Naturland. „Aus Sicht des Tierwohls ist das Zweinutzungshuhn auf jeden Fall die beste Alternative zum Kükentöten. Leistungsmerkmale wie Lege- und Mastleistung sind und bleiben aber Merkmalsantagonisten. Sie hem-



men sich gegenseitig. Insofern ist das Zweinutzungshuhn mit seiner geringeren Leistung in der Regel robuster und widerstandsfähiger gegen Krankheiten“, sagt Dr. Christian Lambertz, Leiter des Bereichs Tierwohl am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL). Erfolgreich sind die Zweinutzungshühner bisher allerdings überwiegend in Verbindung mit Direktvermarktung. Die Produkte haben stolze Preise, die Kunden und Kundinnen müssen deshalb über die Vorteile der Zweinutzung gut informiert werden. Eier und Fleisch von Zweinutzungshühnern gibt es nur selten im Supermarkt. Der Anteil von Zweinutzungstieren an der gesamten Biohühnerhaltung liegt bei nur ca. ein bis zwei Prozent. Ziemlich wenig für die oft als Königsweg bezeichnete Lösung des Kükentötens. Warum?

Die Züchtung ist kompliziert

„Die Formel Zweinutzung = gesünder geht noch nicht in allen Punkten auf. Die Zucht läuft jetzt erst richtig an und ist eine komplizierte und kostspielige Angelegenheit“, sagt Dr. Christiane Keppler. Jeder und jede in der Geflügelbranche kennt die Biologin. Sie beschäftigt sich schon seit 25 Jahren mit der Gesundheit und artgerechten Haltung von Hühnern und wird deshalb auch Hühnerflüsterin genannt. „Bei den ÖTZ-Hühnern wird beispielsweise erst in der vierten Generation eine vernünftige Selektion durchgeführt. Die Tiergesundheit zählt erstmals gleichwertig mit der Leistung und das ist gut so. Es ist nicht



Bruderhähne auf dem Geflügelhof Schubert. © Tilo Wondollek

ungewöhnlich, dass es in einigen Durchgängen vermehrt zu Fußballengeschwüren oder Durchfall kommt. Das müssen wir in der Zucht weiter bearbeiten“, so die Expertin weiter.

Kepler hat in den vergangenen Jahren die Erfahrung gemacht, dass auch die Formel Hybridhuhn = krankheitsanfällig nicht aufgeht. Die Gesundheit der Legehybriden hat sich verbessert. „Früher wurde weniger darauf geschaut, in den letzten Jahren kamen in der Zucht wegen der Erwartungen von Verbraucher*innen mehr tiergesundheitsliche Aspekte hinzu und es wird auch in diese Richtung selektiert“, erklärt die Biologin.

Noch gibt es also ein Für und Wider, sowohl für Zweinutzungs- als auch für Hybridhühner beziehungsweise dem Bruderhahn, wenn man die Gesundheit der Tiere anschaut. „Langfristig ist ein Zweinutzungshuhn schöner und stabiler. Je langsamer die Tiere wachsen, desto gesünder sind sie. Bei einer geringeren Legeleistung besteht weniger Gefahr, dass die Tiere Nährstoffdefizite haben und mit Federpicken und Kannibalismus beginnen. Daher sollten sie einfacher mit regional erzeugten Eiweißkomponenten zu füttern sein. Deshalb sollte man versuchen, die ökologische Hühnerhaltung langsam in diese Richtung zu entwickeln“, ist Kepler überzeugt, bleibt aber realistisch. „Wir müssen für fünf bis sechs Millionen derzeit benötigte Legehennen Zucht-kapazitäten schaffen. Deshalb ist es notwendig, bis zu einem möglichen Ausstieg erst einmal beide Wege zu gehen, Zweinutzungshuhn und Bruderhahn. Daher wird es am Markt in Zukunft eine stärkere Diversifizierung geben. Wichtig ist, dass die Biobranche sich jetzt mit der Umsetzung konsequent auf den Weg macht. Ansonsten wird sie in großen Schritten vom konventionellen Sektor überholt.“

Bruderhahn mit schmaler Brust

Während vor gut einem Jahr Schätzungen zufolge nur fünf Prozent der Bruderhähne von Hybridlegehennen



Das Gockelfleisch von Johann Zehetbauer wird vom Partner Peter Schubert beispielsweise zu Fond und Frikassee verarbeitet und im Hofladen sowie Online-Shop verkauft.

© Tilo Wondollek

aufgezogen wurden, sind die drei großen Verbände nach eigenen Angaben inzwischen bei 50 Prozent (Naturland, Demeter) und 25 Prozent (Bio-land). Sie äußern sich zuversichtlich, bis Ende 2021 alle Bruderhähne aufzuziehen. AMI-Marktanalytikerin im Ökolandbau Diana Schaack rechnet vor, welche Menge an Bruderhahnfleisch auf uns zukommt, wenn alle Verbands- und EU-Biotiere aufgezogen würden: „Wir hätten bei sechs Millionen Tieren rund 8.400 Tonnen Schlachtgewicht an Bruderhahnfleisch, das sind 32 Prozent mehr Angebot an Geflügelfleisch als 2019. Schaack ist skeptisch, ob der Biomarkt das aufnehmen kann. „Schon die Suppenhennen gehen derzeit nicht alle in Bioqualität weg, sondern werden teilweise konventionell vermarktet, weil die Nachfrage nicht hoch genug ist“, so Schaack. Bisher kann sie nur aus ihren Erfahrungen schätzen, plant aber zu genau diesem Thema eine Erhebung. Bisher geht das Bruderhahnfleisch meist in verarbeitete Produkte wie beispielsweise auf dem Geflügelhof Schubert und in Babynahrung. „Hier müssen die Vermarktenden kreativ werden, um diese Mengen auch verkaufen zu können“, sagt die Expertin.

„Mit der Bruderhahnaufzucht bleibt alles beim Alten“, gibt Christian Lambert zu bedenken und ergänzt: „Hochspezialisierte Hybridlegehennen machen

die Landwirte und Landwirtinnen abhängig von wenigen großen Brutereien, die den Markt beherrschen, und haben noch nie zur Biolandwirtschaft gepasst. Die Bruderhähne bleiben unrentabel und müssen von ihren Schwestern mit vier Cent pro Ei mitfinanziert werden.“ Und er bleibt pragmatisch: „Wir können nicht alle Probleme auf einmal lösen. Die Zucht ist sehr teuer und muss finanziert werden. Die Biobranche hat sich zu sehr an der konventionellen Branche orientiert und steckt jetzt in einem Dilemma.“

Bruderhähne fressen mehr

Und es gibt noch ein paar Haken bei der Bruderhahnaufzucht. Die Biobrunderhähne werden im Schnitt mehr als doppelt so alt wie die in der Biomast eingesetzten langsam wachsenden Mastlinien. Trotz der längeren Mastdauer von 18 Wochen und teilweise sogar noch mehr, erreichen sie die Endgewichte der Mastlinien nicht. Aus Sicht der Ressourceneffizienz ist der damit verbundene hohe Futterbedarf problematisch. Vor allem bei den extrem langen Mastdauern sinkt die Futterverwertung zum Ende hin stark ab. Die Tiere fressen drei- bis fünfmal so viel wie die Masthybriden. Die Schlachtkörper sind so klein, dass sie nicht mit den üblichen Maschinen in den bestehenden Schlach-

Selektion im Ei

Ein winziges Loch ins Ei, Allantoisflüssigkeit entnehmen und auf das Geschlechtshormon Östonsulfat endokrinologisch untersuchen beziehungsweise die Geschlechtschromosomen molekularbiologisch bestimmen. Dies sind zwei der drei Verfahren, an denen in Deutschland geforscht wird. Eier von Legehennen, die nach der erstgenannten Methode geschlechtssortiert wurden, sind seit 2018 auf dem Markt. In der Kritik: Das Verfahren kann erst in einer Brutungsphase erfolgen, in der der Embryo bereits Schmerz empfindet. Beim zweiten Verfahren steht die Markteinführung kurz bevor. Daneben sind zwei spektroskopische Verfahren in der Entwicklung. Vorteil der hyperspektralen Messtechnik: Es muss kein Loch ins Ei. Nachteil: Es funktioniert nur bei Braunlegern. Beim zweiten Verfahren, der Raman-Spektroskopie, werden bereits am vierten Bruttag Blutgefäße durchleuchtet, um männliche von weiblichen Embryonen zu unterscheiden.

Im September 2020 hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) mit einem Gesetzesentwurf weiter Druck aufgebaut. Demnach muss die Geschlechtsbestimmung im Ei ab 2024 bereits vor dem siebten Bruttag stattfinden, um eine Schmerzempfindung beim abzutötenden Embryo sicher ausschließen zu können. Dies stellt bei den endokrinologischen und molekularbiologischen Verfahren jetzt schon infrage, wie nachhaltig die bisherigen Bestrebungen waren. Verfahren könnten bereits rechtswidrig werden, ohne je flächendeckend in den Praxiseinsatz gelangt zu sein.

tereien verarbeitet werden können. Hier profitiert der Süden Deutschlands. Unser Nachbarland Österreich ist schon bei 100 Prozent Bruderhahnaufzucht im Biosegment, besitzt entsprechende Strukturen und kann Ware aus dem Süden Deutschlands mit verarbeiten. Im Norden müssen diese Strukturen noch geschaffen werden.

Die Biobruderhähne fressen Biofutter, das auch auf den Tellern von uns Menschen liegen könnte. Auch hier gibt es Forschungsbedarf. „In einigen vergleichenden Studien deutet sich

an, dass Zweinutzungshühner weniger hochwertiges Eiweiß brauchen und mit geringer wertigem Futter klarkommen“, sagt Lambertz. „Das müsste man in der Züchtung noch ausbauen. Das Optimierungspotenzial bei Haltung und Fütterung von Zweinutzungshühnern ist noch groß. Hier zeigt sich, dass wir uns erst seit ein paar Jahren intensiv damit beschäftigen.“

Bruderhahn ist nur eine Übergangslösung

Entsprechend experimentiert Biolandwirt Carsten Bauck (Demeter) schon jetzt. Den hohen Futtermittelverbrauch kompensiert er mit einem möglichst großen Anteil an Futtermitteln, welche nicht für den menschlichen Verzehr genutzt werden können, wie zum Beispiel Triticale. Bauck ist Mitgründer einer der ersten Bruderhahninitiativen und sagt trotzdem: „Bruderhähne sind lebendig gewordene Futtermittelverschwender. Die Tiere sind so ineffizient, dass

unser ökologischer Fußabdruck riesig geworden ist.“ Welche Alternative schlägt er vor? „Augen zu und durch“, sagt Bauck. Aber er macht etwas ganz anderes als dieses Sprichwort meint. Er geht voran, um die verfahrenere Situation wieder zu ändern. „Wir haben uns verrannt und komplett am konventionellen Markt orientiert. Das müssen wir jetzt ändern, mit der Bruderhahn-Brückentechnologie Dampf machen und längerfristig mit dem Zweinutzungshuhn zu Potte kommen. Dann ist auch die Zucht wieder in bäuerlicher Hand. Außerdem müssen wir den Konsum von tierischem Eiweiß überdenken.“ Diese sehr klaren Vorstellungen setzt der Demeter-Landwirt konsequent um. Eier sind sein knappes Gut. Er verkauft sie nur noch, wenn die (Groß-)Kunden auch eine entsprechende Menge Fleisch abnehmen – und darunter versteht er Ganzfleischverwertung. Ihm ist bewusst, dass er sich im Luxus des Nachfrageüberhangs befindet und sich die Kunden, die er erziehen möchte, aussuchen kann. „Die gesamte Ökobranche muss gemeinsam stemmen, was Carsten Bauck auf dem Bauckhof Klein Süstedt jetzt schon macht“, sagt Christian Lambertz. „Über die Bruderhahnaufzucht darf die Weiterentwicklung des Zweinutzungshuhns nicht ins Stocken geraten. Für die Zuchtanstrengungen sollten alle Verbände an einem Strang ziehen, um die Kraft zu bündeln, auch Politik, Handel und Endverbraucher*innen mit ins Boot zu holen.“

KURZ ZUSAMMENGEFASST

Die Selektion im Ei lehnen die Ökoverbände mehrheitlich ab. Langfristig setzen sie auf die Züchtung von Zweinutzungsrassen, um aus dem Kükentöten auszusteigen. Kurzfristig verfolgt die Branche jedoch die Brückentechnologie der Bruderhahnaufzucht von Hybridlegehennen. Dabei sind noch viele Fragen bis Ende 2021 zu lösen, wie etwa die Aufzucht- und Schlachtkapazitäten sowie die Vermarktung. Als Oberziel müssen die Zweinutzungsrassen unbedingt weiterentwickelt werden, sodass der Gesundheitsstatus der Tiere steigt und die Mast nachhaltiger gestaltet werden kann.

Hella Hansen, FiBL Deutschland

